
Juli 2007

Rundkurs durch's Franche Comté

- Besuch beim Nachbarn -

Es geht auch heuer wieder nach Frankreich, denn das Land unserer Nachbarn ist doch längst schon meine liebste Urlaubsdestination geworden! Da ich in früheren Reiseberichten öfter mal ein Loblied auf Frankreich angestimmt habe, lass ich das an dieser Stelle lieber mal sein - wahrscheinlich wird mir eh zwischendrin der ein oder andere Jauchzer entfleuchen. Aufbauend auf unseren Erfahrungen der Lothringenreise 2006 steht diesmal erneut der Osten Frankreichs auf dem Programm: das Franche-Comté. Jener Landstrich, der gleich hinter der Grenze bei Basel beginnt und im Westen an das Burgund grenzt.

Es ist nicht viel geplant diesmal. Es steht lediglich fest, dass wir wieder das Netz der Logis-de-France-Hotels nutzen und uns von der Hoteldichte die Etappenlänge bestimmen lassen wollen, dass wir eine Art Rundtour anpeilen und es generell wieder gemütlich angehen wollen. Ein Streckenziel gibt es diesmal nicht, wir wollen einfach unterwegs sein – also im Prinzip immer eigenen der Nase nach.

Samstag, 7.7.2007. Von Basel nach Ligsdorf (47 Km)

Basel > Huningue > Rosenau > Bartenheim > Brinckheim > Kappelen > Helfrantzkirch > Ranspach-le-Haut > Knoeringue > Muespach > Wilerhof > Werentzhouse > Bouxwiler > Ferrette > Ligsdorf

Draussen knirscht der Kies. Der gesamte Innenhof der „Le Moulin Bas“ wird gerade betischt und bestuhlt, denn heute Abend erwartet man hier eine Hochzeitsgesellschaft. Zusätzlich ist um die Mittagszeit wohl eine hundertfünzigköpfige Motorradtruppe hier eingefallen und die ganze Belegschaft rotiert nun, um deren Hinterlassenschaften aufzuräumen und alles für den anstehenden Event vorzubereiten. Als ich besagtes Knirschen höre, liege ich gerade in der Badewanne und genieße das Bewusstsein einer schön verlaufenen ersten Etappe und trinke dazu ein Bier. Das darf man. Auch wenn der Tacho bei „nur“ siebenundvierzig Kilometern stehen geblieben ist. Doch diese siebenundvierzig Kilometer an unserem ersten Etappentag hatten es stellenweise in sich! Das fing schon damit an, dass wir gestern für unsere Verhältnisse erst sehr spät ins Bett kamen und heute dementsprechend, na ja, un-fit waren. Das war allerdings einkalkuliert und wir hatten uns deswegen eigentlich vorgenommen, eine möglichst bequeme erste Tagestour zu fahren. Doch Wunschen und Realität sind oft zwei Paar Stiefel...

Der Landgasthof, in dem wir heute untergekommen sind, geht auf die Empfehlung eines Arbeitskollegen zurück ("gutes Essen, idyllisches Ambiente, absoluter Geheimtipp"), der ausserdem meinte, Ligsdorf liege ja nur etwa zwanzig Kilometer von Basel entfernt. Stimmt natürlich. Aber als Autofahrer denkt man einfach in anderen Kategorien und so unbedeutende Details wie Höhenunterschiede oder Verkehrsaufkommen interessieren da nicht so sehr. Mir war zwar bei der Planung dieser ersten Etappe schon klar, dass wir nicht auf dem geraden Weg hierher radeln würden/könnten/sollten, aber mit der wirklichen Streckenlänge und vor allen Dingen mit den

tatsächlichen Höhenmetern hatte ich mich wohl etwas verkalkuliert. Egal, wir sind müde aber glücklich hier angekommen und entspannen uns nun, und ausserdem war's landschaftlich eine schöne Tour.

Ursprünglich wollte ich auf dieser Reise ja das neue Trike fahren, hab mich aber heute früh doch noch ganz spontan gegen das Dreirad und für die Speedmaschine entschieden. Irgendwie bekam ich plötzlich Panik wegen der französischen Strassenverhältnisse. Nicht mal unbedingt wegen der Schlaglöcher und „Fleckerlteppiche“ auf/in all den kleinen und kleinsten Strassen, sondern wegen dem manchmal sonderbaren Querschnitt: es gibt oft einen Scheitelpunkt in der Mitte der Strasse und zum Strassenrand hin ein mehr oder minder heftiges Gefälle. Und wer schon mal Erfahrungen mit einem Dreirad gemacht hat, der weiss, dass man auf so einem Gefährt bei solch einem Untergrund einfach schräg sitzt, weil sich Trikes nun mal nicht in die Kurve bzw. Schräge lehnen wollen. Zudem ist die Mitnahme eines Rades in den Zug in Frankreich immer so eine Sache. Man kommt zwar in den Regionalzügen immer mit, aber der Platz, der für die Velos zur Verfügung steht, kann eben vom extra Gepäckwagen bis zum stillgelegten Personenabteil mit ultraschmalen Türen reichen, da ist so ziemlich alles drin. Und auch diesbezüglich ist man mit einem Zweirad doch besser bedient. Jedenfalls: das Trike bleibt kurzerhand zuhause und die als Reiserad mehr als bewährte Speedmaschine kommt wieder mit. Zwar ist das Rad noch in genau dem Zustand, in dem ich es nach der letzt jährigen Reise von Zürich nach Oberviechtach in den Keller stellte (Schande über mich), aber das wird schon irgendwie gehen. Und wie sich heraus gestellt hat, war diese Entscheidung auch richtig.

Der Zug um kurz nach zehn bringt uns heute von Oerlikon nach Basel. Der Stadtverkehr in Basel gestaltet sich erstaunlich ruhig und wir finden (fast) auf Anhieb den Einstieg in den Kanalweg in Huningue. Das Gewässer, neben dem unser Pfad entlang führt, fliesst hier zuerst durch ein Wohngebiet. Dort hat man so eine Art Naherholungszone geschaffen. Sogar mit einem Wildwasser-Parcour für Kajaks, der heute recht frequentiert wird. Auf genau derselben Strecke, die wir schon auf früheren Reisen – zum Beispiel im letzten Jahr – genommen haben, kommen wir völlig verkehrsfrei aus der Basler Agglomeration heraus. Zudem erinnert heute die "Petit Camargue Alsace" wirklich an die Namensgeberin in Südfrankreich, gerade bei dem wolkenlosen Mittagshimmel und den heissen Temperaturen. Dazu noch all das Schilf und die Wasserpflanzen. Bei Rosenau kehren wir dem Ganzen dann allerdings den Rücken. Jetzt gilt es erstmal, sich wieder an Frankreichs Strassen zu gewöhnen. Und daran, dass hier auch noch Autos fahren und man nicht alleine auf weiter Flur ist. Die weite Flur heisst hier übrigens „Sundgau“!

Bartenheim, Brinckheim, Kappelen...das sind alles schmucke Elsässer Dörfchen, fein herausgeputzt. Man sieht oder vermutet, dass sich hier auch der ein oder andere Schweizer oder Deutsche ein Domizil jenseits der eigenen Landesgrenze geschaffen hat. Verdenken kann man's demjenigen nicht – angesichts der grossen Gärten und des Platzangebotes kommt man durchaus auch selber ins Träumen. Wenn man so ein Anwesen mit uraltem Baumbestand übernehmen könnte! Das Häuschen dürfte ruhig klein und unscheinbar sein...aber ein Park oder Garten mit so eindrucksvollen Bäumen, wie man sie hier sieht, das wär's...

Aber wo waren wir? Ach ja: auch Kappelen gehört mit zu den schneien Dörfchen. Doch hier geht's recht forsch den Berg hinan, und das recht lange. Oben findet man sich dann auf einem Plateau wieder und kann den Blick nach allen Richtungen weit schweifen lassen, unter anderem auch in jene Talsenke, in der man Basel grad noch so in der Ferne erkennen kann, mit den dunklen Hügelketten des Juras am Horizont. Von hier an geht es im gemächlichen Auf und Ab dahin. Wir kommen an blühenden Wiesen vorbei, werden vom Gesang einer Lerche begleitet, alles so, wie es sich in Frankreich gehört. Wenn das kein guter Einstieg ist?

Ab Bouxwiler sind wir nun fast stetig bergauf unterwegs. Bis Ferrette – ein lebendiges Städtchen, um eine Burgruine herum gebaut und mit einem grandiosen Blick ins Tal – geht das so und noch darüber hinaus, bis wir endlich "über den Berg sind" und in rasanter Talfahrt hinunter nach Ligsdorf gleiten dürfen, wo wir in der schon erwähnten Moulin Bas einchecken. Das Ambiente hier ist wirklich so, wie es mein Arbeitskollege geschildert hat. Eine alte Mühle zum Landgasthof umfunktioniert. Es gibt einen Teich, viel Grün ringsum, die hier noch kleine Ill plätschert direkt neben mir und ich werde von einer grün schillernden Teichjungfer begrüsst (das ist eine Libelle und keine Nixe oder so was ähnliches, gell!).

Im Laufe des frühen Abends trudelt dann die Hochzeitsgesellschaft ein und wir haben unseren Spass beim Beobachten des ringsum stattfindenden Treibens. Der 7.7.07 scheint ein beliebtes Hochzeitsdatum zu sein: die ganze Zeit sind uns hupende Hochzeitskarawanen mit dem Brautauto vorne dran begegnet, oder aber Fahrzeuge mit geschmückten Antennen und Seitenspiegeln, deren Insassen wohl grad zur entsprechenden Fete unterwegs waren. Aber hier in der Moulin Bas: soviel fein gekleidete Leute aber auch! Leider hatte der Outfitter des Bräutigams wohl nicht gerade einen seiner besten Momente, jedenfalls ist der Anzug des männlichen Hauptdarstellers etwas zu gross geraten und gibt seinem Träger trotz des sichtbar feinen Zwirns etwas Vogelscheuchig-Vom-Winde-Verwehtes. Das Brautkleid sitzt dagegen ganz gut, allerdings bleibt die Schleppe nicht allzu lange weiss, denn es hat hier die letzten Tage über geregnet und es werden natürlich Fotos am Teich gemacht und die Wege dorthin sind nicht asphaltiert... Später hört man dann noch einen Alleinunterhalter. Der hat sich auf italienisches Liedgut spezialisiert und bringt von aktuellen italienischen Songs über 60er/70er Jahre Italohits (Azzzzuuurrrooooo...) bis hin zu einem Arien-Medley aus diversen Verdi-Opern ein buntgemischtes Allerlei. Er ist sogar ein ganz akzeptabler Tenor. Allen Respekt! Den Leuten jedenfalls gefällt's und uns auch. Wir beschliessen den Abend aber trotzdem kurz nachdem die Mauersegler schlafen gehen und die ersten Fledermaus-Patrouillen auftauchen.

Sonntag, 8.7.2007. Von Ligsdorf nach Montbeliard (56 Km)

Ligsdorf > Winkel > Durlinsdorf > Mooslargue > Seppois > Ueberstrass > Friesen > Lepuix-Neuf > Suarce > Vellescot > Grosne > Brebotte > Froidefontaine > Montbeliard

Der Krieg, er ist nicht tot, der Krieg

Der Krieg, er ist nicht tot, er schläft nur

Er liegt da unter'm Apfelbaum und wartet, wartet - auf dich, auf mich

Er ist nicht tot, der Krieg

Dieser Song von Stefan Stoppok geht mir heute irgendwie den ganzen Tag nicht aus dem Kopf. Das liegt wohl am Traum der vergangenen Nacht. Darin ging's um die unmittelbar bevorstehende Bombardierung der Stadt, in der ich in meinem Traum lebte, und wir wurden alle rigoros in die Luftschuttkeller unter den Wohnhäusern getrieben. Angesichts meiner Klaustrophobie hab ich mich mit Händen und Füßen vor dieser Zwangsmassnahme gewehrt und wäre wohl lieber draussen im Freien gestorben, als in einem finsternen Kellerloch verschüttet zu werden... Ich weiss am Morgen nicht mehr, wie die Story dieses Traumes weiter ging, aber mir ist klar, was der Auslöser dafür war: zuhause in Zürich findet zur Zeit das Züri-Fäscht statt. Es werden um die zwei Millionen Besucher erwartet und es gibt jeden Abend ein Feuerwerk der Superlative. Ich hasse Feuerwerke! Mir kommen dabei immer die Bilder der Bombennächte in Dresden, Köln oder den anderen Grossstädten während des zweiten Weltkrieges in den Sinn. Wie die Bomber zuerst diese Leuchtraketen abwarfen, die man wohl „Christbäume“ nannte, um ihr Ziel auszuleuchten...und dann eben...na ja...die ganze zerstörerische Ladung. Jedenfalls kann ich Feuerwerke nicht mehr ohne diese Assoziation ansehen und ich vermeide sie, wo immer ich nur kann. Am schlimmsten finde ich allerdings all die Kracher und Böller, die

einfach nur lärmend explodieren, ohne den Farbenreigen einer Leuchtrakete zu produzieren. Was hat der Mensch nur für ein komisches Verlangen nach diesem Krach?

Angesichts dieses Traumes könnte man jetzt meinen, ich wäre heute morgen nicht so ganz bei der Sache. Stimmt aber nicht. Ich freue mich auf den zweiten Velotag. Im Prinzip. Was diese Freude ein wenig trübt, ist der Regenschauer, der kurz nach dem Frühstück nieder geht, und vor allen Dingen die Entdeckung, dass ich meine Regen hose zuhause gelassen habe. Ja sowas! Ist mir ja noch nie passiert! Werde ich jetzt auch noch vergesslich? Immerhin war der Regenguss nur von kurzer Dauer und ein paar Minuten später guckt die Sonne auch schon wieder ganz zaghaft durch die Wolken.

Bevor wir losfahren müssen wir leider noch unseren heutigen Tagesplan abändern, denn ein Anruf zur Zimmerreservierung im angepeilten Hotel in Pont-de-Roide klingt ernüchternd: alles voll, alles ausgebucht. In Montbeliard – auch in Reichweite - dagegen könnten wir unterkommen, ergibt ein zweites Telefonat. Nun denn...dann eben Montbeliard. Zwar wollten wir auf dieser Reise möglichst alle grösseren Städte vermeiden, andererseits aber auch dem Zufall eine Chance geben, und so werden wir eben heute hinab ins Doubs-Tal rollen und nicht parallel dazu auf der "Höhe" bleiben. Das hat den Vorteil, dass uns eine eher flache Tour erwarten wird.

Die Ill, ein Wasserlauf, der nach Norden durch's Elsass und sogar durch Strassbourg fliesst, begleitet uns heute als unscheinbares Bächlein auf den ersten paar Kilometern. Ruhig und still ist es am Sonntagmorgen, als wir die kleine D 432 bis kurz vor Winkel dahin rollen, immer wieder mal zum Fotografieren anhalten. Als wir ein paar Minuten später auf die D 79 wechseln, dürfen wir dem Lauf eines anderen Gewässers, nämlich dem Grumbach, durch den Wald folgen. Bergab rollt das hier! Und zwar schneidig! Nordwestlich hinab in Richtung Doubstal. Ohne gross in die Pedale treten zu müssen, gleiten wir durch Durlinsdorf hindurch, durch Mooslargue und fast bis Seppois. Erst hier braucht es wieder den Einsatz unserer Beinmuskeln.

Leider ist die Sonne inzwischen hinter einer dunkel dräuender Wolkenfront verschwunden und ab Friesen fahren wir im Platzregen (wohl dem, der eine Regen hose bei sich hat...). Schade. Das Wetter, meine ich. Denn wir hätten grad fantastisches Vellorevier: die D 13 von Lepuix-Neuf bis nach Brebotte ist grad so ein nettes, kurvenreiches und am Sonntag kaum befahrenes Strässchen, wie man sich das als Radfahrer nur wünschen kann. Links und rechts viele Teiche, immer wieder kleine Ortschaften, die Fassaden der Fachwerkhäuschen bunt angemalt, wobei die Fensterläden oft violett oder rosa oder auch schreiend gelb lackiert sind. Zwischendrin ist die Strasse plötzlich wegen Brückenbau total gesperrt, für die Fussgänger hat man allerdings einen kleinen Weg über ein Feld geschaffen. Klar, dass man hier bei dem Regen angesichts des ausgelatschten Pfades fast im Morast versinkt. Warum wird man eigentlich immer nur bei dieser Witterung mit dieser Art von Wegen konfrontiert? Murphy's Law? Jedenfalls bin ich hier zum ersten Mal froh, nicht mit dem Dreirad unterwegs zu sein – das Zweirad lässt sich auf diesem schmalen Pfad zumindest schieben.

Bei Brebotte gibt's ein improvisiertes Picknick an einer überdachten Bushaltestelle (wobei wir uns über die Neugierde der Anwohner amüsieren: warum sonst sollte man ausgerechnet jetzt bei strömenden Regen seine Mülltonne auf die Strasse stellen oder den Hund Gassi führen, wenn man nicht krampfhaft nach einem Grund suchen würde, klammheimlich einen Blick auf die beiden Touristen mit den bepackten Rädern zu werfen?) und ein paar Minuten später hört es auch zu regnen auf. Bei Froidefontaine treffen wir auf den Canal de Rhône au Rhin. Siehe da, man hat hier einen asphaltierten Weg geschaffen. Auf einer Schautafel kann man lesen, dass hier das Teilstück eines Euroveloweges von Nantes nach Budapest gebaut und Ende des Jahres fertig gestellt werden wird. So so. Klingt doch ganz gut, oder etwa nicht?

Jedenfalls rollen wir nun ganz locker und ebenerdig und friedlich auf dem Asphaltweg entlang des Kanals dahin, kramen Erinnerungsfragmente der 2001er Reise hervor und versuchen diese mit dem, was wir heute sehen, halbwegs in Einklang zu bringen. Manches kommt uns noch bekannt vor, das meiste haben wir aber nicht mehr parat – sind halt doch schon sechs Jahre vergangen und es liegen andere Reisen dazwischen. Ein Radfahrer, der uns schon zweimal überholt hat, wartet an einer Kreuzung auf uns und weist uns auf eine Umleitung des Radweges hin. Irgendwo weiter vorne wird wohl an einer Schleuse gebaut und da gibt es kein Durchkommen, weder für Radler noch für Fussgänger. Unser freundlicher Radler begleitet uns bis zum Ende der Umleitung, damit wir uns nicht verirren. Auch nett, so was! Ich sag's ja: als Radfahrer trifft man in Frankreich immer auf Gleichgesinnte!

Irgendwie hab ich die Durchfahrt durch Montbéliard als unangenehm in meiner Erinnerung abgespeichert. Ich glaube, wir sind damals verbotener Weise durch ein Gewerbegebiet geradelt. Irgendwas war da auf jeden Fall. Umso erstaunter bin ich, dass man hier jetzt alles für den Radfahrer getan und fleissig Schilder aufgestellt hat. Dadurch kommen wir völlig problemlos auf dem schon erwähnten Kanalweg bis in die Nähe der Innenstadt und in dieselbe hinein und finden auch unser Hotel gleich auf Anhieb.

Hier sind am späten Sonntagnachmittag die Trottoirs hochgeklappt. Montbéliard liegt fast wie ausgestorben vor uns, als wir zu einem Besichtigungsgang aufbrechen. Erst als der Spätnachmittag in den frühen Abend übergeht, bevölkert sich das Städtchen. Mir kommt Quedlinburg in den Sinn. Vielleicht wegen eines lang gestreckten Platzes, an dem wir, in einem Strassencafé sitzend, die Szenerie beobachten. Hier ist es nicht so kitschig überrenoviert wie im Elsass (wie in Colmar zum Beispiel), die Stadt wirkt natürlicher. Unnatürlich ist dagegen, dass ausgerechnet am Sonntagabend die meisten Restaurants geschlossen haben. Wir landen schliesslich in einem turkmenischen Restaurant und bekommen Kebab serviert. Allerdings nicht am Bratspiess gebrutzelt, sondern eher nach Art Römertopf (erklärt mir Margrit) und mit Erbsen und Bohnen zubereitet. Dazu Hirse und lecker Fladenbrot. Schmecken tut's prima.

Montag, 9.7.2007. Von Montbéliard nach Pont-les-Moulin (62 Km)

Montbéliard > Voujeaucourt > Berche > Etouvans > Colombier-Fontaine > St. Maurice-Colombier > Colombier-Chatelot > Blussans > L'Isle-sur-les-Doubs > Appenans > Mancenans > Soye > Clerval > Roche-les-Clerval > Hyevre-Magny > Villers-St. Martin > Pont-les-Moulins

Da wir gestern doch so schön bequem und von weissen Schildern mit grüner Schrift begleitet hinein nach Montbéliard rollen durften, noch dazu auf asphaltiertem Radweg, vermuten wir für die Ausfahrt aus der Stadt und für die Weiterfahrt am Kanal natürlich dasselbe. Liegt ja irgendwie nahe, diese Vermutung. Aber so früh am Morgen, obwohl mit einem gewissen Quantum an Kaffee gedopt, ist das Lesen und folgerichtige Interpretieren von Wegweisern halt so eine Sache. Jedenfalls landen wir nach einem Weilchen in einem Schrebergarten Arreal, wo uns ein Gärtner erstmal die Leviten lesen will. Na ja, nicht wirklich. Aber er dämpft unseren Optimismus bezüglich ein ruhigen, verkehrsfreien Weiterfahrt am Fluss und schickt uns zurück, auf dass wir die Landstrasse nähmen, denn der Radweg ist hier noch nicht ausgebaut. Dann halt eben doch die grosse Ausfallstrasse, die D 436. Ein paar Kilometer weiter versuchen wir's nochmals mit einem Dammweg, landen aber nach einem Kilometer im Innenhof eines Schleusenwärterhäuschens. Also wieder umkehren und wieder zurück. Irgendwann, bei ca. Voujeaucourt geben wir's dann auf und bleiben auf der grossen Strasse.

Kurz nach Berche kehren wir dem Schwerverkehr dann endlich den Rücken und biegen nach links in die kleine Strasse ein, die nach Etouvans führt und schon wartet ein langer Anstieg auf uns. Rein in

das kleine Örtchen und auf der anderen Seite wieder heraus und schon rollen die Räder wieder bergab bis nach Colombier-Fontaine, einem heiter wirkenden kleinen Städtchen mit einem Lebensmittelladen und einem Strassencafé, das gerade recht kommt. Der Wirt fragt uns, ob wir genügend Wasser in unseren Trinkflaschen haben oder ob er sie uns füllen soll... So lacht die Sonne nicht nur aussen – das Wetter ist heute nachgerade ideal – sondern auch von innen und es radelt sich eine Weile lang angenehm auf ruhiger Strasse (es ist die D 257) parallel zum Doubs dahin, der wiederum parallel zum Canal du Rhône au Rhin zu fliessen scheint.

Bei Blussans wartet erneut eine Steigung auf uns, bevor wir hinunter nach L'Isle-sur-les-Doubs fahren. Also irgendwie haben wir uns vor sechs Jahren anders an L'Isle-sur-les-Doubs heran gepircht. Unten im Tal oder so. Jedenfalls kann sich keiner von uns an diese Strasse über die Hügel erinnern – und da wir damals gegen Ende einer Tagesetappe hier ankamen und schon reichlich müde waren, wären uns diese Höhenmeter bestimmt in Erinnerung geblieben. Die Stadt jedenfalls hat sich auf den ersten Blick kaum verändert, sie wirkt noch genauso wie damals, auch die morbid/ideyllische Häuserzeile direkt am Fluss.

Appenans...Mancenans...Soye...die Strasse macht einen weiten Bogen, wir klettern wieder, denn unten am Fluss gibt es leider keine angenehmere Alternative. Nur selten gelingt zwischen dem Buschwerk und den Wäldern ein Blick in die Ferne. Endlich führt die Strasse wieder zurück zum Flusstal, das wir bei Clerval erreichen. Auf der Brücke über den Doubs und auf der anderen Seite erstmal wieder ein paar Meter hinauf, bevor wir auf kleiner und dann kleinster Strasse nach Roche-les-Clerval radeln. Hier beginnt der landschaftlich sehenswerteste Abschnitt dieses heutigen Tages. Recht eng ist das Tal geworden, es wird von den Mischwald-Hügeln begrenzt, deren Hänge zusehends steiler zum Doubs hin abfallen. Bei Hyevre-Magny wenden wir uns etwas ins „Landesinnere“, um unser Hotel in Pont-les-Moulins anzusteuern - die D 331 führt uns über leicht welliges Weideland. Leider will das Wetter überhaupt nicht mehr mitspielen: bei Villers-St. Martin geht ein Platzregen nieder, und zwar dermassen, dass an ein Weiterfahren erstmal gar nicht zu denken ist und wir uns schleunigst unter ein Scheunendach stellen. Dabei war das Wetter heute eigentlich in Ordnung. Es war sogar ideales Velowetter: zwar kühl am heutigen Tag, aber trocken, nicht zu windig, wir sind gut voran gekommen. Doch jetzt scheint sich das zu ändern. Auch als der Regen aufhört, schieben sich weiterhin dunkle Wolken vom Horizont auf uns zu und wir beeilen uns auf diesen letzten Kilometern, um noch vor dem finalen Guss unsere Unterkunft zu erreichen, was uns auch wirklich auf die Minute genau gelingt.

Dienstag, 10.7.2007. Von Pont-les-Moulin nach Besançon (42 Km)

Pont-les-Moulins > Baume-les-Dames > Esnans > Ougney > Laissey > Deluz > Vaire-Arcier > Chaleze > Besançon

Zwar müssen wir von Pont-les-Moulin bis zum Doubs mit einer grösseren Strasse vorlieb nehmen – und am Morgen geht hier verkehrsmässig ziemlich die Post ab – dafür führt diese Strasse aber auch recht nett durch ein Tal mit einem kleinen Flüsschen, das zur Zeit ziemlich Hochwasser hat. Die Weiden stehen mit ihren Stämmen direkt in den Wassern und teilweise sind die Wiesen überflutet. Das charakterisiert zur Zeit auch so manche Passage am Doubs, wie wir später noch sehen werden. War halt doch eine regenreiche Zeit in den letzten Tagen und im Jura sammelt sich dann eben viel Wasser.

Die Route wird fast ideal, als wir in die kleine D 277 einbiegen. Meist kann man in Sichtweite des Flusses radeln und die Gegend hier ist einfach wunderschön: die dicht bewaldeten Hügel mit den Felsen, die kleinen Weiler oder Orte am Fluss mit den runden Kirchturmspitzen und dann eben diese kaum befahrene kleine Strasse. Im Laufe der heutigen Etappe ein höchst seltener Anblick: andere Reiseradler! Ein Japaner kommt uns entgegen und etwas später dann die Teams zweier Tandems.

Letztere haben aber wohl zuviel Hitze, denn um heute mit kurzen Hosen und ärmellosen Oberteil/Trikot unterwegs zu sein...da braucht's reichlich innere Glut...heute haben wir nämlich sehr kühles Schauerwetter. Der Wind bläst heftig das Tal entlang und uns entgegen und da geht – zumindestens bei uns – ohne Mütze und Handschuhe gar nichts.

Deswegen reicht's uns auch in Besançon. Zur Witterung kommt nämlich um die Mittagszeit noch ein starkes Verkehrsaufkommen auf der kleinen, engen D 411 zwischen Chaleze und Besançon hinzu. Gut fünfundzwanzig Kilometer jenseits der Stadt haben wir uns zwar ein Zimmer reserviert, doch das wird telefonisch annulliert und wir beschliessen, den Rest des Tages in Besançon zu verbringen und die Stadt zu besichtigen. Das hatten wir uns damals schon mal vorgenommen und nun scheint der richtige Zeitpunkt dafür gekommen. Im Hotel du Nord gibt's ein Zimmer für uns, abends endlich in einer Pizzeria auch mal wieder Pasta (die Eigenart der französischen Küche, mit Beilagen wie Reis, Nudeln oder Kartoffeln höchst sparsam umzugehen, bekommt uns nicht wirklich), und die Stadt selbst hinterlässt einen freundlichen, wenn auch nicht über die Massen begeisternden Eindruck – eben so eine typische mittelgrosse französische Stadt mit nettem Altstadtzentrum und einer Citadelle, aber das war's dann auch schon. OK, vielleicht ist mein Eindruck auch durch das Wetter getrübt.

Mittwoch, 11.7.2007. Von Besançon nach Dole (64 Km)

Besançon >Beure >Torpes > Boussieres > Osselle > Routelle > Roset > Salans > Fraisans >Rans > Etrepigny > Orchamps >Audelange > Rochefort-sur-Nenon > Dole

Zeit für eine zoologische Zwischenbilanz: ein toter Dachs, ein Nutria (ebenfalls in leblosem Zustand), einige Silberreiher, gestern zwei Wanderfalken und heute zwei Eisvögel. Natürlich neben den üblichen Verdächtigen, also Graureiher, Bussarde und Milane, Lerchen, Mauersegler und Schwalben, die in Frankreich so schön „Hirondelles“ heissen.

Heute zuerst noch etwas mehr oder minder unfreiwilliges Sightseeing in Besançon. Wasser und Proviant wird gekauft und anschliessend suchen wir einen Weg zum Parc de la Gare de l'Eau. Dort soll der Einstieg zum Fluss begleitenden Radweg sein (auch ein Teilstück des schon angesprochenen Euroveloweges), der übrigens letztes Wochenende erst eingeweiht wurde. Bis Saint Vit soll man dort auf asphaltierter Trasse radeln können. Leider erwischt uns gleich zu Beginn im Parc de la Gare de l'Eau der erste (Platz-)Regenguss des Tages. Zwar können wir selbst unter Bäumen halbwegs Schutz finden, doch ich bemerke nicht, dass mein Rad und damit auch meine Sitzmatte im Regen steht. Als ich mich später dann hinsetze, hab ich flugs ein nasses Hinterteil...da kommt gleich am Anfang der Tagesetappe Freude auf...tja...

Es wird erneut eine Aprilwetterfahrt. Mal dunkle Wolken, die heftige, dafür aber nur kurze Regengüsse bringen, dann gleich wieder Aufheiterungen mit Sonnenschein, bevor schon wieder die nächste Wolkenwand anrückt. Wir sind dauernd damit beschäftigt, die Kleidung den momentanen Temperaturen anzupassen: bei Regen ist's natürlich relativ kühl und bei Sonnenschein schwitzt man sofort, man kennt das ja. Und irgendwie ist auch unsere Laune dementsprechend – so recht Freude am Radeln will heute einfach nicht aufkommen. Obwohl es im Prinzip gut rollt und die Landschaft wieder sehenswert ist. Zuerst bleibt das Flusstal so eng und gewunden wie gestern auch schon, aber etwa ab Saint Vit wird es flacher, das Tal wird weiter, was uns aber nicht vor einigen giftigen Anstiegen in Roset und Salans bewahrt. Erneut dient das Häuschen einer Bushaltestelle als Regenschutz. Unterstellen – abwarten – Apfel essen – weiterfahren.

Langsam nähern wir uns Dole. Zuerst versuchen wir in Rochefort-sur-Nenon ein Zimmer zu bekommen. Der Ort liegt schön, der Fluss wird hier durch ein Wehr und eine Schleusenanlage in die

Breite gezogen und das ganze Ambiente mit den vorspringenden Felsen erinnert sehr stark an den Ort Kallmünz im Naabtal. Doch am frühen Nachmittag ist in Rochefort tote Hose. Das Hotel öffnet erst um fünf Uhr und solange wollen wir dann doch nicht warten. Also rollen wir gemächlich weiter in das etwa zehn Kilometer entfernte Dole. Und die Einfahrt in die Stadt ist wirklich vom Feinsten: man gleitet am Kanal entlang, unter altherwürdigen Platanen dahin und plötzlich ist man schon am Yachthafen und kann das Panorama mit der Kathedrale und den alten Bürgerhäusern geniessen.

Wir tun jetzt doch genau das, was wir eigentlich auf dieser Reise vermeiden wollten: wir konfrontieren uns mit den grösseren Städten. Nach Montbeliard und Besançon sind wir jetzt schon in der dritten Stadt gelandet. Zudem werden wir morgen einen Pausentag hier in Dole einlegen. Die Stadt scheint auf den ersten Blick sehr sehenswert zu sein (was sie auch auf den 2. und 3. Blick bleibt), das Hotelzimmer im Hotel de la Cloche ist geräumig und uns ist nach fünf Velotagen bei teilweise recht durchwachsenem Wetter erstmal ein bisschen die Puste ausgegangen. Ausserdem ist der erste Reiseabschnitt, die Fahrt entlang des Doubs, hier zu Ende, ein Kapitel ist beendet und das neue beginnen wir übermorgen.

Donnerstag, 12.7.2007. Ruhetag in Dole

Dole ist ideal für einen Pausentag. Dass das Städtchen eine nähere Betrachtung wert ist, kann man anhand meiner Fotos sehen. Aber vor allen Dingen hat der Ort auf uns eine überaus heitere Ausstrahlung. OK, das mag eventuell auch am Wetter liegen – denn heute scheint wieder mal die Sonne! Und zwar den ganzen Tag! Und das soll in den nächsten Tagen so bleiben!

So verbringen wir den Tag damit, durch die Gassen zu schlendern, die Markthallen zu besuchen, auf einem Ausflugsboot eine Stunde über den Kanal zu schippern und die Schwalben zu beobachten, die in der Innenstadt unter den Balkonen und Fenstervorsprüngen nisten. Ausserdem beschäftigen wir uns mit allerlei wichtigen Fragestellungen. Warum Männer zum Beispiel überhaupt noch Brustwarzen haben, wo diese doch am Männerkörper keine Funktion mehr haben. Warum hat die Evolution sie nicht längst weg mutiert?

Tja...auch darüber sollte man mal geredet haben...

Freitag, 13.7.2007. Von Dole nach Bèze (76 Km)

Dole > Damparis > Abergement-la-Ronce > Samerey > Laperrière-sur-Saone > St. Seine-en-Bache > Flagey-les-Auxonne > Auxonne > Athée > Lamarche-sur-Saone > Pontailler-sur-Saone > Maxilly-sur-Saone > St. Saver > Cheuge > Renève > Blagny-sur-Vingeanne > Noiron-sur-Bèze > Bèze

Wir kommen heute total schräg aus Dole hinaus. Gestern reden wir noch davon, wie schön die Stadt über den Kanalweg zu erreichen ist und dass man auch sonst von der Talseite her keine Gewerbegebiete oder Industrieansiedlungen gesehen hat. Dabei verlieren wir uns heute gerade in solchen Zonen. Ausfallstrassen, bei denen nur die grossen Städte ausgeschildert sind, Hinweise zum nächsten Autobahnanschluss, et cetera. Nach Norden wollten wir aus der Stadt, denn in diese Richtung geht heute unsere Reise. Südwestlich von Dole finden wir uns dann endlich auf einer akzeptablen Strasse wieder und es dauert noch bis Abergement-la-Ronce, bis sich der auch auf dieser Strasse dichte Verkehr endlich beruhigt. Damit gibt's jetzt einfach um die zehn Kilometer Umweg zu verkraften...immerhin ist es heute so richtig sommerlich sonnig, mit blauem Himmel und heissen Temperaturen.

Von nun an können wir auf ruhigen Wegen radeln. Lediglich in Auxonne gibt es etwas Verwirrung wegen einer Baustelle und einer für den Verkehr gesperrten Strasse. Aber dann finden wir den Weg zur Brücke, setzen über die Saone und gönnen uns gleich am anderen Ufer in einer Gaststätte eine Pause. Sitzt sich gut im Schatten der Linden. Der Verkehr wird nun bis nach Pontailler-sur-Saone wieder dichter, man hat fast den Eindruck, dass all die in Auxonne Arbeitenden zum Mittagessen nach Hause in die umliegenden Dörfer fahren.

Bald darauf, als sich die Landschaft erneut ändert, sind wir wieder fast für uns allein auf weiter Flur. Mit den Sonnenblumenfeldern. Ein bisschen später dann nur mehr Getreideanbau, soweit das Auge reicht. Wir sind auf dem Plateau de Langres angekommen. Die Sonne sticht hernieder und die Luft vibriert und ist aufgeheizt, sodass die Bussarde ohne einen einzigen Flügelschlag in den aufsteigenden Luftmassen segeln können. Die Streckenführung, die den ganzen Tag über fast flach zu nennen war, wird nun wieder wellig und wir schwitzen gegen Ende dieser Tagesetappe ganz schön, ehe wir zu unserem Etappenort, dem kleinen Städtchen Bèze hinabrollen können.

Bèze ist ein kleines Juwel! Ein Zufallsentdeckung. Allerdings sind wir hier nun aber nicht mehr alleine, denn der Ort ist fest in holländischer bzw. belgischer Hand: anscheinend haben dort gerade die Sommerferien begonnen, denn unser Hotel platzt fast aus allen Nähten – junge Familien mit Kind und Kegel sind auf dem Weg in den Süden. Also eigentlich wollte ich ja nochmals betonen, dass der Ort hier wirklich ein kleines Schmuckstück ist. Es gibt eine Grotte und eine schön gefasste Quelle und viele idyllische kleine Ecken hier. Und als wir beim Nachtessen sitzen können wir die Schwalben beobachten, die schräg über uns ihre Jungen füttern. Was für ein Gezwitscher und geschäftiges Treiben, um diese hungrigen und gierigen Mäuler satt zu bekommen!

Samstag, 14.7.2007. Von Bèze nach Langres (56 Km)

Bèze > Bourberain > Chazeuil > Sacquenay > Cusey > Dardenay > Choilley > Dommarien > Piepape > Villegusien > Percy-le-Pautel > Longeau > Cohons > Saints Geosmes > Langres

Bèze wäre schon ein Ort, um den einen oder anderen Tag zu verträdeln. Idyllische kleine Fleckchen gibt's da genug, wo man, vielleicht mit einem Buch in der Hand, oder einfach nur dem Plätschern der Fluten lauschend, die Zeit mit süßem Nichtstun könnte vergehen lassen. Das tun wir aber nicht. Im Gegenteil: gleich zu Beginn des heutigen Tages strampeln wir wieder hinauf auf das Plateau des Langres (Bèze liegt unten in einem Tal) und verschwinden dort oben erneut im wogenden Weizenmeer. Weites Land, sag ich nur! Auch hier wird extensiv Getreideanbau betrieben und die Bauern sind mit ihrem riesigen High-Tech-Maschinen mit dem Einbringen der Ernte beschäftigt. Auch wenn der Anblick dieser weiten Flächen auf Dauer etwas eintönig wird – für ein Weilchen ist das schon auch auf eine bestimmte Art und Weise grandios. Besonders wenn man aus der Enge einer Flusslandschaft kommt. Von der Ferne aus gesehen wirken diese gelben Felder wie ein Gabelteppich, besonders wenn der Wind die Halme biegt und dadurch eine Schattenwirkung mit leicht changierenden Farben entsteht.

Als der Tag voranschreitet steigen auch die Temperaturen. Wir treffen auf das Flüsschen Vingeanne (das eigentlich eher ein Bach ist, aber trotzdem der Gegend hier einen Namen gibt: Pays de Vingeanne) und auf den Canal de la Marne à la Saone. Um die Mittagszeit sind wir in Villegusien. Dort gibt es einen Stausee. Hier jetzt eine Unterkunft am See finden und den Rest des Nachmittags in der Sommerhitze dösen...das wär's doch! Gerade jetzt, wo um die Mittagszeit doch eh immer der Wunsch nach Siesta aufkommt und der gleissende Mittagshimmel jede Energie aufzusaugen scheint. Pustekuchen. Einen Campingplatz gibt's sehr wohl, sogar mit einer Ferienhaussiedlung ausgestattet. Aber irgendwie passt das nicht. Es ist niemand an der Rezeption, um bezüglich einer Unterkunft in

einem der Chalets zu informieren und angesichts der auf einer Schautafel angeschriebenen Preise suchen wir dann doch relativ schnell das Weite.

Seit circa Cusey sind wir nun im Tal der Vingeanne geradelt, aber jetzt, bei Cohons, gilt es erneut eine harsche Steigung hinauf auf's Plateau des Langres zu erklimmen. Irgendwann sind wir oben, dann rollen wir durch ein Gewerbegebiet, das zum Ort Saints Geosmes gehört und bald darauf befinden wir uns in der Innenstadt von Langres.

Als wir im Cheval Blanc einchecken und es uns grad gemütlich machen, fällt der Blick auf eine Spinne in Tarantelgrösse. Uff...solche Kaliber in unseren Breiten? Leider sind die Wände so hoch, dass man das Tier nicht mit unserer üblichen Methode ins Freie setzen kann – also ein Glas drüberstülpen, ein Blatt Papier zwischen Wand und Glas und dann hinaus mit dem Krabbeltier ins Freie – also muss halt doch das Personal anrücken. Und da kennt man leider keine Gnade, auch wenn das mit diesem Job beauftragte Dienstmädel erstmal ob der Grösse der Spinne erschrickt. Ich mag's gar nicht recht mit ansehen, wie das Tier mit dem Staubsauger entsorgt wird. Gleichzeitig wissen wir genau, dass wir uns nicht wirklich wohl fühlen würden, wenn das Tier frei im Zimmer herumlaufen würde. Warum hat der Mensch so ein zwiespältiges Verhältnis zu Spinnen? Wo kommt das her?

Sonntag, 15.7.2007. Von Langres nach Bourbonne-les-Bains (46 Km)

Langres > Peigney > Plesnoy > Marcilly-en-Bassigny > Varennes-sur-Amanche > Coiffy-les-Bas > Bourbonne-les-Bains

Gestern war Nationalfeiertag in Frankreich und wir haben eine unruhige Nacht hinter uns. Wie es bei diesen Temperaturen so ist (wir haben mittlerweile heisses Sommerwetter!), will man natürlich bei offenem Fenster schlafen, damit ein laues Lüftchen für Abkühlung sorgen möge. Aber es wird halt auch hier geknallt und geballert und der dunkle Bass, der von einer Teknoparty herüberdröhnt, gesellt sich noch zur eh schon bunten Geräuschkulisse. Das erwartete laue Lüftchen hebt sich dann wirklich, es frischt im Laufe der Nacht sogar zu Sturmstärke auf und lässt sämtliche Fensterläden der Häuser in unserer Strasse auf und zu knallen. Ach Gott ne...aus welcher Richtung bläst das denn bloss?

Jedenfalls sitzen wir morgens unausgeschlafen vor unserem Kaffee und brüten vor uns hin. Dabei war der gestrige Abend noch so schön! Vor dem Essen gemütliches Sightseeing in Langres. Der Panoramablick von der Stadtmauer über das Land mit dem Lac de la Liez in der Ferne, auf dem man sogar die Segelboote erkennen konnte. Und dann das warme gelb-orange Licht, das durch die Fenster ins Innere der Kathedrale aus dem zwölften Jahrhundert fiel. Nicht zu vergessen das bisher beste Abendessen dieser Reise auf der Terrasse des „Cheval Blanc“, das mal entweder Teil einer Kirchen oder eines Stadtschlusses war (nicht das Essen, sondern das Hotel!). Getoppt, wenn überhaupt, nur vom Abendessen im „Romanee“ in Dole oder in der Moulin Bas in Ligsdorf am ersten Tag. Trotzdem will ich nicht verhehlen, dass uns nach einer Woche französischer Küche die Energie ausgeht. Es fehlen die Kohlehydrate, denn mit Beilagen à la Nudeln oder Kartoffeln hat man es hier nicht so, wie ich schon erwähnte. Die gibt's höchstens als kleinen Farbtupfer mit dazu.

Dann brechen mir beim Auschecken aus dem Hotel die Zacken der Verschlüsse BEIDER Ortlieb-Taschen ab! Bei beiden Taschen zugleich, man möcht's nicht glauben! Also gibt's jetzt erstmal ein Provisorium mit Schnürsenkeln, bis ich mir was anderes überlegt habe. Dreizehn Jahre hab ich sie jetzt, die guten Roten! Ich hab sie neben ihrer eigentlich Funktion als Reisetaschen abwechselnd auch auf jeder Tagestour zuhause und über mehr als sechs Jahre täglich auf dem Weg zur Arbeit benutzt. Wenn sich jemals eine Anschaffung rendiert hat, dann waren es diese Taschen! Aber vielleicht ist wirklich auch mal Zeit für eine neue Garnitur. Mein Geburtstag kommt ja irgendwann mal...

Bis zum Ruhetag in Dole war noch offen, wie wir diese zweite Reiseweche angehen würden. Auch wenn ich eingangs geschrieben habe, dass für diese Reise nicht viel geplant war, so hatte ich doch einige Ideen in petto. Ganz ursprünglich sprachen wir von einer Rundreise, so eine Art lang gezogenes Oval mit Basel am östlichen und vielleicht Dijon am westlichen Rand. Gerade ein kleines Flusstal westlich von Dijon, das Tal, in dem der Fluss Ouche und der Canal de Bourgogne fließen, geisterte mir im Kopf herum. Auf unserer Bretagnerreise vor ein paar Jahren, als wir auf der Autobahn vorbei brausten, konnten wir einen Blick in dieses Tal werfen und dieser Anblick blieb mir im Gedächtnis haften und dort wollte ich mal mit dem Fahrrad unterwegs sein. Aber als wir vor ein paar Tagen aus dem relativ engen Doubstal wieder auf- und in die weite Landschaft um Dole herum eingetaucht waren, stand uns der Sinn einfach nicht nach nochmals beengten Verhältnissen. Deswegen nun auch diese beiden Tagesetappen nach Norden, zuerst halbwegs parallel neben der Saone in deren breiten Tal nach Norden bis Bèze und am nächsten Tag in der gleichen Marschrichtung weiter bis Langres – zwei Tagesetappen, bei denen der Blick wieder frei zum Horizont schweifen konnte und dieser nicht von einer engen Talwand verstellt war. Doch wie jetzt weiter? Gestern sprachen wir davon, noch weiter nach Norden zu radeln und vielleicht Nancy zu erreichen, heute jedoch sind wir wieder zurück zur Idee der Rundreise gekommen und lenken unsere Räder tendenziell gen Osten. Die Gegend zwischen Epinal, Vesoul und Belfort interessiert uns genauso wie die weiter im Norden liegenden Landschaften und man kann in zwei Wochen eh nicht alles sehen, was man sich so wünscht.

Um halbzehn radeln wir aus der Stadt, neugierig (und auch ein klein wenig bang) aus welcher Richtung denn nun der Wind zu erwarten ist, ob er sich uns als Widersacher oder als guter Freund zu erkennen geben wird. Vorher haben wir uns noch aufgrund oben beschriebener Überlegung ein Zimmer im Hotel des Sources in Bourbonne-les-Bains reserviert. Als wir den Canal de la Marne au Saone queren und rechts in Richtung Peigney abbiegend die grosse D 74 verlassen, fällt uns ein Stein vom Herzen: der Wind bläst aus süd-westlichen Richtungen, wir werden ihn also als unterstützende Kraft wahrnehmen. Noch dazu wird er kühlend wirken.

Vor Peigney erklimmen wir wieder das Plateau und die kleine D 52 führt uns mit leichtem Wellenschlag nach Osten, bis es bergab nach Plesnoy geht, wo gerade die Sonntagsmesse beginnt. Nach Marcilly-en-Bassigny nochmals durch einen Wald bergab, und zwar ziemlich lang, bis ein Tal, durch das sich das Flüsschen Presles windet, den Abwärtstrend stoppt. Seufzend nehmen wir auf der anderen Talseite den gleich langen Anstieg in Angriff. „Wie gewonnen, so zerronnen“, geht einem da durch den Kopf. Immerhin hat man nun beim langsamen Anstieg Zeit, sich über alles mögliche Gedanken zu machen. Zum Beispiel über all die schönen grossen Bäume, die Platanen, Kastanien, Weiden und Linden, die wir auf dieser Reise in Gärten, Wäldern und Parks gesehen haben oder als altherwürdige Schattenspender auf den Dorfplätzen. Zudem liegt mir heute den ganzen Tag der gestrige Mord an der Spinne im Magen. Ich kann so was, je älter ich werde, desto weniger akzeptieren und trotzdem hab ich es gestern nicht verhindert. Nur weil uns davor schaudert und wir davor Angst haben, dass uns die Achtbeinige vielleicht in der Nacht über's Gesicht klettert, haben wir jetzt das Leben dieses ungeliebten und doch unschuldigen Geschöpfes ausgelöscht. So liege ich heute mit mir selber im Streit. Und weil ich schon beim Thema Magen bin: irgendwie fühlen wir uns heute körperlich nicht so recht wohl. Es rumort bei uns beiden in den südlichen Gegenden unserer Körper und während ich nur ein hoffentlich nicht viel versprechendes Grummeln bemerke, ist Margrit etwas heftiger beeinträchtigt. So liegt heute nach einiger Zeit unser Hauptaugenmerk nicht beim Radeln, sondern eher bei unserer Gesundheit. Und obwohl die Etappe heute an sich recht kurz ist, kommen wir nur höchst zähflüssig voran.

Bei Varennes-sur-Amance lassen wir den Wald hinter uns und biegen in die D 158 nach Coiffy-le-bas ein. Hier finden wir erneut eine veränderte Landschaft vor, die Hügel rings um uns sind wieder etwas

steiler geworden und es herrscht Weidewirtschaft vor. Und nach Coiffy wartet nochmals ein drei Kilometer langer Anstieg auf uns, bevor wir endlich hinab nach Bourbonne-les-Bains rollen können.

Später im Hotel wird uns klar, dass wir wohl besser einen Ruhetag einlegen: unsere beiden Mägen sind verstimmt und der Tarif, den uns unsere Körper durchgeben, ist eindeutig: Ruhe wollen sie haben, die Körper!

Montag, 16.7.2007 und Dienstag, 17.7.2007. Ruhepause in Bourbonne-les-Bains

Es sind jetzt zwei Ruhetage geworden. Am Sonntag ging's uns letztendlich nicht wirklich gut. Erst am Montag hat sich unser Verdauungstrakt wieder beruhigt und es hat einen zusätzlichen Tag zur Erholung gebraucht. Bourbonne lädt aber auch zum Relaxen ein, ganz abgesehen davon. Es ist ein Kurort. Allerdings einer, der dem Niveau von Privatpatienten wohl kaum gerecht werden würde. Nicht dass es an Infrastruktur mangelt: es gibt genügend Hotels und Privatunterkünfte, eine Therme, ein breitgefächertes Angebot an Behandlungsmöglichkeiten und Therapien. Aber es ist für all jene gedacht, die nicht das Glück hatten, jetzt so direkt auf der (finanziellen) Sonnenseite des Lebens geboren und aufgewachsen zu sein. Sozusagen ein Kurort zweiter oder dritter Klasse. Und das meine ich jetzt alles andere als abwertend! Es ist sehr sympathisch hier. Zumal die Stadt eh in ein schönes landschaftliches Umfeld eingebettet ist. Normale Touristen scheinen sich hier nicht ganz so oft zu verirren, wir sehen hauptsächlich ältere Kurgäste, die alle – wie oben aufgeführt – wohl kaum jeden Tag Champagner und Kaviar aufgetischt bekommen. Und da wir zur selben Bevölkerungsschicht gehören, fühlen wir uns hier wohl. Drei Nächte sind wir in Bourbonne-les-Bains und drei mal wechseln wir die Zimmer, wobei wir zwei Nächte im Hotel des Sources bleiben und dann ins Hotel l'Orfeuill umziehen, das ein paar Meter weiter in derselben Strasse liegt und von der Mutter der Patronin des „des Sources“ geführt wird. Das l'Orfeuill strahlt so eine schöne abgewohnte Grandezza aus. Mit Salon, Bibliothek, Stilmöbeln und Ölbildern an der Wand. Beide Hotels verfügen über schöne Innenhöfe/Atrien, das l'Orfeuill zusätzlich über einen Swimming Pool. Und beide Hotels sind am Rand eines Wäldchens gelegen, dessen hohe Bäume samt Unterholz wie eine grüne Wand erscheinen. Diesmal empfinden wir das allerdings nicht als einengend. Im Gegenteil, als wir abends jeweils draussen im Innenhof sitzend das Eindunkeln erwarten, klingen die Stimmen der Nachtvögel zu uns herab und wir staunen ob der Fülle der verschiedenen Töne. Sowas hab ich bisher nur in Südindien, in Kerala, während einer Fusswanderung in einen Naturschutzgebiet gehört. Und einmal sehen wir eine Ringelnatter in dem kleinen Bach der durch das Städtchen fließt. Lange können wir beobachten, wie sie die Ufer nach Beute absucht. So wenig ich Insekten mag, so sehr haben es mir Reptilien angetan.

Wie überhaupt fast überall während dieser Reise ist man auch hier sehr bemüht, es dem Gast so angenehm und wohnlich wie nur irgend möglich zu machen. Gerade die Leute hier in den beiden Hotels sind sehr hilfsbereit und zuvorkommend, was wir nicht nur im Umgang mit uns ausländischen Exoten, sondern auch im Umgang mit den anderen Gästen beobachten. Und wieder wird mir bewusst, wie sehr es mich einschränkt, dass ich so gut wie kein Französisch kann. Ich glaube, eines meiner nächsten Ziele wird sein, mich in dieser Sprache halbwegs ausdrücken zu lernen.

Vor dem l'Orfeuill spielt man Boule. Am Spätnachmittag, wenn die schon weit gewanderte Sonne ihre langsam schräger stehenden Strahlen durch das Blätterdach der Platanen schickt und den fein gekiesten Boden des „Boulodromes“ sprenkelt. Es sind durchweg ältere Champions, die sich hier messen, jeder mit seiner eigenen Wurftechnik und am Ende jedes Durchgangs in heftige Diskussionen verstrickt. Einer, der selber nicht mitspielt, sondern nur untätig am Rande sitzt und wohl hin und wieder seinen Senf dazu gibt, meint, einer der Spieler täte besser daran, statt Salat mehr Fleisch zu essen, was die Akteure so zum Lachen bringt, dass sie erstmal eine Pause machen müsse. Und: den

ersten Wurf macht immer die einzige Frau unter den Spielern, und sie ist immer so dermassen nah an der ausgelegten kleinen Kugel, dass die nachfolgenden Spieler sich wirklich bemühen müssen, um das wieder wett zu machen. Obwohl ich nur anhand der Gestik und Mimik verstehe, worum es geht, amüsiert mich das Schauspiel königlich und ich schaue ihnen zu, bis sie kurz vor dem Abendessen ihr Spiel beenden und nach Hause gehen.

Mir gefällt es hier!

Mittwoch, 18.7.2007. Von Bourbonne-les-Bains nach Combeaufontaine (40 Km)

Bourbonne-les-Bains > Genrupt > Voisey > Barges > Cemboing > Jussey > Gevigney > Augicourt > Combeaufontaine

Heute tu ich mich dagegen schwer, mich zu verständigen. Der junge Kellner im viel zu grossen Frack versteht meinen Wunsch nach einem Kaffee erst, nachdem ich den Satz ein drittes Mal wiederholt habe. Das liegt aber nicht allein an meinem schlechten Französisch, auch Margrit, die die Sprache recht gut spricht, macht dieselbe Erfahrung. Vielleicht liegt's an der gestrengen Patronin, die das junge Bedienungspersonal anscheinend so einschüchtert, dass die nicht richtig zuhören, oder so. Ausserdem gibt's hier wohl eine strikte Hackordnung: wir sehen auch noch einen (ebenfalls noch sehr jungen) „Oberkellner“, der ein arrogantes Gehabe an den Tag legt und vielsagend die Augen verdreht, als Margrit beim Abendessen lediglich Mineralwasser trinken möchte und ich ein einzelnes Glas Wein bestelle. Das muss er noch lernen, der junge Mann. Dass der Gast König ist und sich gute Restaurants dadurch auszeichnen, dass man den Gast höflich das bringt, was er sich bestellt hat, möge es nun der Normalität entsprechen oder nicht. Vor allen Dingen muss man sich enthalten, dem Gast seine eigene Meinung darüber zu zeigen. Basta!

Die Unterkunft in Combeaufontaine ist die nächst gelegene im Logis de France Verzeichnis. Das Hotel wirbt mit einem Gartensitzplatz. Deswegen, auch weil wir nach unseren beiden Ruhetagen eine kurze Etappe fahren wollten, um unsere Gesundheit zu testen, haben wir uns dafür entschieden. Was wir nicht wussten: der Gartensitzplatz ist zwar wirklich recht nett, allerdings liegt das Hotel direkt an der Kreuzung zwischen der N 19, also der Route Nationale, und der ebenfalls viel befahrenen D 70/D 54. Und der Garten liegt leider zur Strassenseite hin und es ist wegen des Strassenlärms einfach kaum auszuhalten. Schade. Welch ein Kontrast zur Ruhe der letzten Tage! Das Hotelrestaurant hat wohl wegen der Künste des Chefkochs ein paar Auszeichnungen erhalten und deswegen tut auch die Wirtin so wichtig. Auch das ein Gegensatz zu Bourbonne-les-bains. Dort sind wir heute Morgen mit Handschlag verabschiedet worden, mit besten Wünschen für die nächsten Reisetage.

Jedenfalls bekomme ich dann doch meinen Kaffee serviert und kann nun die Eindrücke des Tages zu Papier bringen. Heute war die erste von noch drei Etappen, die uns in Richtung Basel bringen sollen. Wahrscheinlich werden wir es bis Belfort schaffen und dort den Zug nehmen, damit wir Freitagabend wieder zuhause sind.

Die D 460 führt uns aus Bourbonne-les-bains heraus. Wir begleiten den kleinen Bach, der durch Bourbonne fliesst und in dem wir auch die Schlange beobachtet haben. Schön flach ist dieser Abschnitt, kaum Strassenverkehr, man kann das Radfahren ohne jegliche Einschränkung geniessen. Kurz nach Genrupt biegen wir links ab auf die D 123, hier wird es noch ruhiger. Bis Barges radeln wir durch eine stille Landschaft, die durch ein Flüsschen namens Mance geprägt wird. Zwischen Barges und Cemboing gibt's dann das erste Mal an diesem Tag Arbeit für das kleine Kettenblatt, als wir eine Hügelkette überwinden müssen. Dafür geht's dann auf der anderen Seite auch wieder bergab und wir rauschen im Karacho bis nach Jussey. Dann akzeptieren wir einfach den dichterem doch halbwegs erträglichen Verkehr auf der D 3 und später auf der D 54 und radeln im stetigen Auf und Ab auf

kerzengeraden Strassen bis nach Combeaufontaine und sind enttäuscht, dass wir hier nicht wie gewohnt ruhig unterkommen, wo doch der Ort nur ein paar hundert Einwohner zählt. Dass das Hotel in der Dorfmitte und damit an der Hauptstrasse liegen könnte, das ist unserer Planung einfach entgangen bzw. wir hatten vermutet, dass man dort alles nach hinten verlegt hat. Wie es ja auch bei den übrigen Häuser der Fall ist: die Fassaden der Häuser zeigen dem Betrachter ein sprödes Gesicht, aber auf der der Strasse abgewandten Seite gibt's dann die Gärten und das Leben scheint hier dann abzulaufen. Wer könnte diesen Strassenlärm auch auf Dauer ertragen?

Donnerstag, 19.7.2007. Von Combeaufontaine nach Vesoul (29 Km) und Rückreise.

Combeaufontaine > La Neuville-les-Scey > Scey-sur-Saone et St. Albin > Chassey-les-Scey > Pontcey > Vaivre > Vesoul

Tja, es kommt manchmal doch anders, als man denkt. Margrits Magen ist immer noch nicht völlig in Ordnung. Was kann das gewesen sein? Wir tippen auf die Salami, die wir in unseren Satteltaschen durch die Hitze geschleppt und von der wir auf der Etappe nach Langres noch gegessen haben. Egal, man kann es drehen und wenden wie man will, richtig Spass macht Radfahren nur dann, wenn man gesund ist! Wir beschliessen deswegen heute morgen, die Reise abubrechen und den nächsten Bahnhof anzufahren. Und der ist in Vesoul.

In der Nacht ist ein heftiges Gewitter über Combeaufontaine hinweg gezogen und als wir aufbrechen ist es immer noch stark bewölkt. Wir radeln durch eine nass glitzernde Welt, alles tropft und fliesst. Obwohl wir bis Vesoul auf „gelben“ D-Strassen radeln, ist es ruhig und angenehm zu fahren. Bei St. Albin überqueren wir die Saone und bekommen noch, gewissermassen als Abschiedsgeschenk, einen wunderbaren Blick auf den Fluss und das nette Städtchen serviert. So nach dem Motto: „kommt bald wieder, denn hier gibt es noch viel Sehenswertes zu erkunden...“

Und irgendwann befinden wir uns dann auf der Zielgeraden, rollen mit dem Stadtverkehr in die Innenstadt und zum Bahnhof. Klar, eine direkte Zugverbindung nach Basel gibt es nicht und so steigen wir eben in Belfort und in Mulhouse um, bis wir endlich in Basel ankommen und dort den direkten Zug bis Zürich-Oerlikon nehmen können.

Die Reise war letztendlich einfach zu kurz.